

Giselle Zenga, Daniela Dreuth,
Natascha Thurow, Patrick Hilt¹

Erste Ergebnisse der Studie „Die Studierenden der
Romanistik: WER studiert WIE und WESHALB
in der Romanistik“

Im Sommersemester 1997 führte die Arbeitsgruppe „Wer Wie Was Wieso Weshalb Warum“ eine Umfrage unter den Studierenden der Romanistik der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt/Main durch². Ziel war, die Schwerpunkte der Studierenden in ihrem Studium und ihre Studienmotivation zu ermitteln. Die sich daraus ergebenden Daten bilden die Basis für eine weitere Diskussion über die Zukunft des Studienfaches Romanistik.

540 Fragebögen wurden verteilt, die Rücklaufquote betrug 26 Prozent. Dies ergibt ein repräsentatives Bild für die Romanistik an der Universität Frankfurt und erlaubt eine umfassende Darstellung der gegenwärtigen Studiensituation. Bei einzelnen Fragen wird eine tiefergehende Analyse aufgrund geringer Fallzahlen jedoch schwierig sein.

Die Ergebnisse der Erhebung berühren verschiedene Aspekte, weshalb die Auswertung in mehreren Phasen erfolgt. Die erste Phase befaßt sich mit folgenden Fragestellungen:

- Wer studiert Romanistik?
- Wie strukturieren die Studierenden ihr Studium?
- Welche Einstellung haben die Studierenden zur Romania, insbesondere zu franko- und hispanophonen Ländern?
- Welche Berufserfahrungen haben die Studierenden, wie beurteilen sie die Arbeitsmarktlage und welchen Berufswunsch haben sie?

1 Arbeitsgruppe „Wer Wie Was Wieso Weshalb Warum“ des Instituts für Romanische Sprachen und Literaturen der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt am Main.

2 Vgl. P. Hilt u.a. (1997), „Die Studierenden der Romanistik: WER studiert WIE und WESHALB in der Romanistik“ in: *Grenzgänge* 4 (1997), Heft 8, 140-159.

Ohne Einzelergebnisse vorwegzunehmen, möchten wir zunächst ein Gesamtbild der erhobenen Daten vorstellen, das den Durchschnitt der Studierenden widerspiegelt: Sie sind weiblich, ledig, 24 Jahre alt und im 7. Semester. Ihre Eltern haben Abitur und zumindest ein Elternteil hat ein Hochschulstudium absolviert. Sie streben den Magisterabschluß an und studieren die Schwerpunkte „Französische Sprache, Literatur und Kultur“, „Hispanistik“ und/oder „Lateinamerikanistik“. Das Romanistikstudium empfinden sie nicht als übermäßig schwer. Ein Auslandsaufenthalt ist für sie ein wesentlicher Bestandteil des Studiums. Sie haben noch keine konkreten beruflichen Vorstellungen. Auch wenn sie die Frage nach den Berufsperspektiven meist verdrängen, interessieren sie sich für eine Tätigkeit im Verlagswesen oder bei internationalen Organisationen, auch Bildungsinstitutionen oder Journalismus ziehen sie in Erwägung – sofern sie nicht erst einmal promovieren. Die Berufsaussichten der Romanisten halten sie für eher schlecht bis mittelmäßig, ihre eigenen Aussichten dagegen für mittelmäßig bis eher gut. Sie haben bereits ein Praktikum absolviert bzw. die Absicht, während ihres Studiums mindestens eines zu machen. Das Studium wird teilweise durch ihre Eltern finanziert, während des Semesters arbeiten sie 13 Stunden in der Woche.

Nun im einzelnen: Wer studiert gegenwärtig Romanistik? Der Großteil der Studierenden ist weiblich (81 Prozent) und unverheiratet (86 Prozent). Die Muttersprache der meisten Studierenden ist erwartungsgemäß Deutsch, 22 Prozent gaben jedoch eine romanische Sprache als Muttersprache an, wobei Spanisch (sieben Prozent aller Studierenden) und Französisch (fünf Prozent) die größte Rolle spielen. 56 Prozent der Studierenden streben den Magisterabschluß an, 33 Prozent möchten das Staatsexamen für ein Lehramt, 13 Prozent eine Erweiterungsprüfung in einer romanischen Sprache ablegen.³ Immerhin ein Viertel hat bereits ein Auslandssemester absolviert, ein Großteil derjenigen, die sich noch im Grundstudium befinden, hat das in der Zukunft noch vor. Fast alle haben jedoch mindestens einen studienbedingten Auslandsaufenthalt (z.B. Praktikum, Sprachkurs) bereits hinter sich oder planen ihn. Ein Praktikum – ob in Deutschland oder im Ausland – halten drei Viertel für notwendig, wirklich durchgeführt hat es allerdings erst ein Drittel.

Acht Prozent der Studierenden sind älter als 40 Jahre. Der älteste Romanistik-Student ist mit 85 Jahren zugleich der älteste ordentlich immatrikulierte Student der Johann Wolfgang Goethe-Universität. Diese Gruppe erhöht das Durchschnittsalter wesentlich. Rechnet man diese Studenten heraus

3 Angaben über 100 Prozent erklären sich wie folgt: Fast alle der Studierenden, die eine Erweiterungsprüfung beabsichtigen, studieren das betreffende Fach zusätzlich neben ihrem regulären Lehramtsstudium, einige machen ein Doppelstudium und streben sowohl den Magister- als auch den Lehramtsabschluß an. Weitere Antworten verteilen sich auf andere Abschlüsse bzw. die Studierenden streben keinen Abschluß an. Letzteres betrifft die älteren Studierenden, die keine Berufstätigkeit mehr beabsichtigen.

(die zu einem großen Teil nach dem Abschluß ihres Berufslebens bzw. nachdem die Kinder erwachsen sind ein Studium aufgenommen haben und in der Regel keinen Studienabschluß bzw. keine entsprechende Berufstätigkeit beabsichtigen), so erhält man ein Durchschnittsalter von 24 Jahren.⁴

Auch das erscheint relativ hoch, angesichts der Tatsache, daß sich die Studierenden im Durchschnitt im 7. Hochschulsesemester befinden. Die Umfrage zeigte, daß nur etwa 40 Prozent der Befragten direkt nach dem Abitur mit dem Studium begonnen haben. Zuvor haben 14 Prozent eine Sprachschule besucht, ein Praktikum gemacht oder waren als Au Pair im Ausland. Fast alle männlichen Studenten haben ihren Wehr- oder Zivildienst absolviert. 28 Prozent haben eine Berufsausbildung begonnen und (zum größten Teil) abgeschlossen, 18 Prozent waren im Anschluß daran noch berufstätig. Daraus wird deutlich, daß der Entschluß, ein Studium der Romanistik aufzunehmen, häufig erst spät getroffen wird. Studierende, die sich erst dann für ein Studium entscheiden, wenn sie schon eine Ausbildung absolviert haben, werden voraussichtlich mit anderen Vorstellungen und Wünschen an das Fach herantreten, als diejenigen, die direkt aus der Schule kommen. Auch Studienplanung und -durchführung innerhalb der beiden Gruppen dürften sich unterscheiden. Die Überprüfung dieser These wird in der nächsten Phase der Auswertung erfolgen.

Im Zusammenhang mit den Diskussionen über die Einführung von Teilzeitstudiengängen befaßt sich die Studie mit der Frage, wie die Studierenden derzeit ihr Studium strukturieren. Um zu ermitteln, wieviel Zeit sie für das Romanistikstudium aufwenden und wie sie es gestalten, wurden sie gebeten, einige Fragen zu Studienorganisation und -finanzierung zu beantworten.

Durchschnittlich werden acht Semesterwochenstunden in der Romanistik belegt⁵. Davon entfällt ein hoher Anteil auf die sprachpraktischen Übungen: Fast alle befragten Probanden besuchen Übungen in einer, jeder zweite sogar in zwei Sprachen. Im Schnitt entfallen auf jede studierte Sprache drei Stunden Sprachunterricht, das entspricht ein bis zwei Veranstaltungen. Dies deckt sich mit der Annahme der Studenten, daß gute Sprachkenntnisse die Chancen bei der Arbeitssuche erhöhen.

Gefragt, welche Art von Kursen sie in der Romanistik belegen, gab mehr als die Hälfte aller Studierenden an, „viele“ oder „nur“ Veranstaltungen in der Literaturwissenschaft zu besuchen. In der Sprachwissenschaft traf das auf 35 Prozent der Befragten zu, im Bereich Landeskunde/Kultur auf 28 Prozent.

4 Bezieht man die Über-Vierzigjährigen mit ein, so erhöht sich das Durchschnittsalter auf 27 Jahre.

5 Es darf nicht vergessen werden, daß Magisterstudenten vier Schwerpunkte studieren, wovon maximal drei aus der Romanistik stammen können. Sie haben also mindestens einen Schwerpunkt außerhalb der Romanistik belegt. Lehramtsstudierende haben ein zweites (oder drittes) Fach.

Der am häufigsten gewählte Schwerpunkt der Magisterstudenten ist „Französische Sprache, Literatur und Kultur“ (49 Prozent), gefolgt von „Iberoromanische Sprache, Literatur und Kultur“ mit Ausrichtung auf Spanien (38 Prozent), „Lateinamerikanistik“ mit Ausrichtung auf Hispanoamerika (23 Prozent), „Italienische Sprache, Literatur und Kultur“ (19 Prozent), „Sprachwissenschaft“ (wobei offen bleibt, welche Sprachen studiert werden, 15 Prozent) und Frankophonie (zehn Prozent). Die übrigen Schwerpunkte (Portugiesisch, Katalanisch, Lateinamerikanistik mit Ausrichtung auf Brasilien und Rumänisch) wurden von drei bis vier Prozent der Studierenden gewählt.⁶ Lehramtsstudierende haben diese Wahlmöglichkeiten nicht, sie befassen sich fast ausschließlich mit Französisch. In Frankfurt ist es nicht möglich, das Staatsexamen für ein Lehramt in den Fächern Spanisch, Italienisch oder Portugiesisch abzulegen, hier kann nur eine Erweiterungsprüfung angestrebt werden.

Mehr als drei Viertel der Studierenden können nur dann studieren, wenn sie während der Vorlesungszeit arbeiten, die durchschnittliche Arbeitszeit beträgt 13 Stunden pro Woche. Während der Semesterferien sind es sogar 22 Stunden. Nur bei jedem Zehnten wird das Studium vollständig durch die Eltern finanziert, bei weiteren 61 Prozent erfolgt aber eine mehr oder weniger hohe Unterstützung durch die Eltern. BAföG und Stipendien spielen kaum eine Rolle: vier Prozent der Studierenden finanzieren ihr Studium ganz oder hauptsächlich durch Stipendien. Nur je drei Prozent gaben an, ihr Studium hauptsächlich oder in geringerem Umfang durch BAföG zu finanzieren. Diese Ergebnisse machen deutlich, daß der klassische Vollzeitstudent bereits heute nicht mehr existiert, zumindest nicht in der Romanistik. Die Studierenden sind aus finanziellen Gründen darauf angewiesen zu arbeiten, teilweise erfolgt diese Arbeit jedoch in Bereichen, die für eine spätere Berufstätigkeit relevant sein könnten.

Ein weiterer Fragenkomplex verfolgte mehrere Ziele. Durch das Abfragen der Assoziationen und Einstellungen der Studierenden zu den Ländern und Sprachen der Romania sollte zum einen überprüft werden, ob sich eine Verbindung zwischen diesen Einstellungen und der Studienmotivation herstellen läßt.⁷ Darüber hinaus sollte die Frage beantwortet werden, wie es zu der in der Romanistik zu beobachtenden Entwicklung kommt, daß dem Spanischen im Studium eine ständig steigende Bedeutung zukommt, während das Interesse am Französischen sinkt.

Um die Assoziationen kennenzulernen, die die Studierenden in bezug auf verschiedene Länder der Romania haben, sollten sie auf einer Skala von 1

6 Je nachdem, ob die Studierenden Romanistik als Neben- oder Hauptfach studieren, bzw. als Kombination von beidem, wurden ein bis drei Schwerpunkte angegeben.

7 Da der Komplex der Studienmotivation äußerst umfassend ist, gehen wir hier zunächst nur im Zusammenhang mit den Einstellungen darauf ein. Die nächste Phase der Auswertung wird sich dieser Frage im Detail widmen.

(„mag ich nicht“) bis 5 („mag ich sehr“) Angaben zu verschiedenen Bereichen wie Sprache, Literatur, Musik – Theater – Film, Landschaft – Klima, Mentalität, Traditionen u.a. machen. Es war ebenfalls möglich „ich weiß nichts darüber“ anzugeben. Betrachtet man ausschließlich die zu den Sprachen gemachten Angaben, so stellt man fest, daß die Studierenden in der Romanistik eine besondere Affinität zu Sprachen haben: „mag ich“ bzw. „mag ich sehr“ antworteten jeweils mehr als 80 Prozent bei der Frage nach Spanisch, Französisch und Italienisch. Katalanisch landete im Mittelfeld. Portugiesisch erhielt immerhin noch von knapp der Hälfte der Studierenden diese Bewertung, wobei zu berücksichtigen ist, daß die brasilianische Variante deutlich beliebter ist als die in Portugal gesprochene. Einzig Rumänisch wurde von weniger als der Hälfte positiv bewertet.

Um speziell auf das Verhältnis zwischen dem Spanischen und dem Französischen eingehen zu können, wurden folgende Untergruppen gebildet: Die beiden größten Gruppen umfassen jeweils alle Lehramts- bzw. alle Magisterstudenten. Aus letzterer wurden drei Gruppen herausgefaßt: diejenigen, die Französisch, aber kein Spanisch studieren (d.h. die Schwerpunkte Französisch und/oder Frankophonie), diejenigen, die Spanisch, aber kein Französisch studieren (d.h. Hispanistik und/oder Lateinamerikanistik mit Bezug auf Hispanoamerika), und als drittes diejenigen, die beide Sprachen kombinieren. Diese Gruppen sind annähernd gleich groß, sie umfassen je 13-15 Prozent aller Studierenden.⁸

Für die weitere Untersuchung dieses Komplexes beschränken wir uns hier auf die Ergebnisse zu Frankreich, Frankophonie, Spanien und Lateinamerika. Über die beiden „Mutterländer“ konnten fast alle Studierenden eine Aussage machen. Frankreich erhielt von allen Studiengruppen in allen Bereichen positive Werte zwischen 4 und 5, wobei die Beurteilungen der Studierenden, die Französisch gewählt haben, jeweils um 0,2 bis 0,4 Punkte höher liegen. Einen absoluten Spitzenwert erhielt Frankreich von den Lehramtsstudierenden und den Französisch-Magistern bei der Sprache: 4,9! Auch Spanien erhält durchweg Bewertungen über 4, mit geringfügig höheren Werten bei den Spanisch-Magisterstudenten. Die Sprache wird wiederum sehr positiv bewertet.

Besonders aufschlußreiche Ergebnisse hat die Frage nach Frankophonie und Lateinamerika erbracht. Hier wurden die Studierenden gebeten, je ein französisch-, spanisch- und portugiesischsprachiges Land außerhalb Europas zu nennen und die Bewertung für dieses Land vorzunehmen.

⁸ Im folgenden werden diese Gruppen „Französisch-Magister“ bzw. „Spanisch-Magister“ genannt. Auf die Gruppe derjenigen, die beide Sprachen kombinieren, wird zunächst nicht weiter eingegangen. Es war jedoch notwendig, diese Studierenden aus den anderen Gruppen herauszunehmen, da sonst die Ergebnisse in bezug auf das Verhältnis der beiden Sprachen verfälscht worden wäre.

Die Bewertung eines spanischsprachigen Landes (am häufigsten wurden Mexiko und Argentinien genannt) durch diejenigen, die auf diese Frage eingingen, bewegt sich ebenfalls im Bereich zwischen 4 und 5. Lehramtsstudierende und Französisch-Magister bewerten Lateinamerika geringfügig höher als Spanien, während es bei den Spanisch-Magistern genau umgekehrt ist. 3 Prozent aller Studierenden gaben bei der Frage nach einem spanischsprachigen Land Brasilien (!) an. Hierbei handelt es sich überwiegend nicht, wie zunächst vermutet, um Anfangssemester, sondern um Lehramtsstudierende im Hauptstudium. 20 Prozent aller Magister sowie je 57 Prozent der Lehramtsstudierenden und der Französisch-Magister nannten bei dieser Frage kein Land und nahmen keine Bewertung vor. Die Spanisch-Magisterstudierenden dagegen gaben fast alle ein Land in Lateinamerika an und füllten die Bewertungsskala aus. Es sollte eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein, daß Studierende der Hispanistik zumindest einige Informationen über Lateinamerika haben, genau wie dies umgekehrt bei den Lateinamerikanistik-Studierenden in bezug auf Spanien zu beobachten ist. Ein Vergleich mit den Ergebnissen zur Frankophonie zeigt jedoch, daß dies nicht der Fall ist: Zwar machten auch 44 Prozent der Spanisch-Magister hierzu keine Angaben, doch ebenso 24 Prozent der Lehramtsstudierenden (die, wie oben ausgeführt, alle Französisch studieren!) und 39 Prozent (!) der Französisch-Magister, obwohl letztere Gruppe die Frankophonie-Studierenden beinhaltet. Diejenigen, die letztendlich Angaben machten, bewerteten die Frankophonie relativ gut.

Hier treten offensichtlich Defizite zutage: Diejenigen, die sich mit Frankophonie befassen, finden sie interessant und bewerten sie gut. Ein Studium des Französischen bedeutet jedoch nicht, über Kenntnisse auf dem Gebiet der Frankophonie zu verfügen. Bei einer sehr hohen Anzahl der Befragten ist der Blick ausschließlich auf das Mutterland beschränkt. Spanischstudierende scheinen weitaus offener und weniger eurozentristisch eingestellt zu sein, auch wenn sie der Frankophonie im Vergleich die schlechteste Bewertung ausgestellt haben, die Werte liegen hier zwischen 3 und 4.

Insgesamt ist festzustellen, daß, auch in den hier nicht angesprochenen Bereichen, die Bewertungen 1 oder 2 kaum vergeben wurden. Entweder haben die Studierenden der Romanistik zu allen Ländern der Romania und zu allen abgefragten Teilbereichen eine positive bis neutrale Einstellung oder, was wahrscheinlicher ist, sie haben eine gewisse Scheu davor, ein Land oder seine Bewohner negativ einzustufen.

Befragt wurden die Studierenden auch danach, wie sie die Bedeutung der romanischen Sprachen einschätzen, in bezug auf die Wirtschaftsbeziehungen zu Deutschland und allgemein gesellschaftlich. Dazu mußte zunächst eine Rangfolge der Sprachen aufgestellt werden. In einem zweiten Schritt sollten die Studierenden angeben, ob sie die Tendenz für steigend, gleichbleibend oder fallend halten. Alle Studiengruppen wiesen Französisch die

höchste Bedeutung zu, sowohl in Wirtschaft als auch Gesellschaft, in deutlichem Abstand gefolgt von Spanisch. Die Studierenden vermuten, daß die Bedeutung des Französischen in beiden Bereichen auf hohem Niveau stagnieren (Spanisch-Magister) bzw. nur leicht ansteigen wird (Lehramtsstudierende, Französisch-Magister). Alle vermuten jedoch einen starken Anstieg der Bedeutung des Spanischen, so daß es sich dem Französischen annähert. Diese Perspektive könnte einer der Gründe für die Entscheidung sein, Spanisch zu studieren.

Der vorerst letzte Aspekt, auf den die Auswertung eingeht, befaßt sich mit der Auseinandersetzung der Studierenden mit dem Arbeitsmarkt. Er untersucht ihre Berufserfahrungen und -wünsche sowie die Einschätzung ihrer Berufsaussichten: 28 Prozent aller befragten Studierenden haben bereits eine Ausbildung absolviert. Ein Drittel der Studenten gibt an, daß ihre berufliche Tätigkeiten bzw. ihre Praktika einen inhaltlichen Bezug zum Studium hatten. Dies ist in besonderem Maße bei den Lehramtsstudierenden der Fall, die Schulpraktika absolviert haben oder Nachhilfeunterricht erteilen. 42 Prozent der Studierenden haben noch keine Berufserfahrung. Ein Großteil, nämlich 72 Prozent, will durch Praktika Berufserfahrung sammeln und auf diese Weise möglichst auch Kontakte zu potentiellen Arbeitgebern knüpfen oder zumindest die Aussichten auf einen Arbeitsplatz erhöhen.

Wie nicht anders zu erwarten, nannte der größte Teil der Lehramtsstudierenden als Bereich, in dem sie gerne arbeiten möchten, das Bildungswesen. Allerdings ist auffällig, daß nur 67 Prozent diesen Wunsch nannten. Das restliche Drittel ist noch nicht entschieden oder nennt andere Bereiche, z.B. den Journalismus. Dieses Ergebnis könnte auf die schwierige Situation bei der Vergabe der Referendariatsstellen zurückzuführen sein, aber auch auf die Feststellung, daß man sich für das falsche Studienfach entschieden hat (z.B. nach den Schulpraktika). 26 Prozent der Magister-Studierenden haben noch keinen konkreten Berufswunsch.⁹ Ihre Interessen gehen vor allem in Richtung Verlagswesen; aber auch Journalismus, Tätigkeiten in internationalen Organisationen und im Bildungswesen werden häufiger genannt. 57 Prozent der Lehramts- und 63 Prozent aller Magisterstudierenden geben an, auf jeden Fall oder möglicherweise promovieren zu wollen. Als Grund dafür nennen sie hauptsächlich Interesse am Fach, einige führten jedoch an, daß es sich nur um eine Notlösung handelt, für den Fall, daß sie keine Stelle finden.

Bei der Frage nach den Berufsaussichten sollten die Befragten wiederum eine Bewertung auf einer Skala von 1 („sehr schlecht“) bis 5 („sehr gut“) vornehmen. Alle Gruppen bewerteten die Aussichten für Romanisten allgemein im Bereich zwischen 2 („eher schlecht“) und 3 („geht so“). Positiv

⁹ Bei den Spanisch-Magistern haben 44 Prozent noch keinen konkreten Berufswunsch, während es bei den Französisch-Magistern nur 17 Prozent sind. Dieser signifikante Unterschied könnte darauf zurückzuführen sein, daß die Französisch-Magister über wesentlich mehr Berufserfahrung verfügen.

schätzen sie zwar die im Studium erworbenen Sprachkenntnisse ein, sehen jedoch, daß die Arbeitsmarktprognosen allgemein und auch für Romanisten bzw. das Lehramt schlecht sind. Außerdem existiere eine Diskrepanz zwischen dem im Studium Erlernten und den Anforderungen der Arbeitswelt.

Die Aussichten für sich persönlich schätzen sie zwar nicht gut ein, aber deutlich besser als für die Romanisten allgemein, der Durchschnitt liegt hier zwischen 3 und 4 („eher gut“). Dafür geben sie – mit Abstand zu allen anderen Nennungen – Gründe an, die ihre eigene Person betreffen, so z.B. gute Noten, Flexibilität und die Fähigkeit, sich gut verkaufen zu können. Außerdem glauben sie auch, daß aufgrund einer günstigen Fächerkombination, Zusatzqualifikationen oder im Beruf oder bei Praktika erworbener Kenntnisse, ihre Aussichten steigen.

Eine weitere Frage in diesem Gebiet war, ob sich die Studierenden Sorgen um ihre persönliche Zukunft machen. Einige bejahten, mehr als ein Drittel gab jedoch an, diese Frage zu verdrängen. Die Übrigen waren zuversichtlich. Diejenigen, die dies näher erläuterten, nannten Zusatzqualifikationen, die Fächerkombination oder Beziehungen als Grund oder haben bereits einen Arbeitsplatz.

Diese erste Auswertung hat gezeigt, daß die Studierenden der Romanistik in hohem Maße nicht der althergebrachten Vorstellung von Studenten entsprechen. Ihr Weg führt häufig erst auf Umwegen zur Romanistik, und sie können sich nicht mit voller Energie dem Studium widmen. Sie sind sich der schlechten Wirtschaftslage und – daraus resultierend – der schlechten Berufsaussichten für sich selber bewußt, gehen jedoch selbstbewußt und mit leichtem Optimismus mit der Problematik um.

Innerhalb der verschiedenen Studierendengruppen gibt es in Teilbereichen, wie der generellen Einschätzung anderer Länder, nur geringe Unterschiede, ihre Kenntnisse der Gesamtromania divergieren jedoch sehr. Deutlich wurde, daß sowohl Frankreich als auch Spanien positiv eingeschätzt werden, daß die Bedeutung Frankreichs in der Einschätzung der Studierenden jedoch einen Höhepunkt erreicht zu haben scheint, während Spanien sich ihnen als Wachstumsmarkt darstellt.

Weitergehende Analysen, z.B. zur Frage der Studienmotivation, folgen. Um zu überprüfen, inwieweit die in Frankfurt erzielten Ergebnisse auch auf andere Institute zutreffen, regen wir an, die Umfrage an weiteren Universitäten durchzuführen. Dann wird es möglich sein, die Studierenden der Romanistik adäquat in die Diskussion um die Zukunft des Fachs einzubeziehen.